

## Carl Bischoff

Autor(en): Wilhelm Vischer-Iselin

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1924

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/fc4d3734-83c7-480b-bfde-51d172f793d3>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

## Carl Bischoff.

Von Wilhelm Vischer.

---

Das letztjährige Basler Jahrbuch enthält an erster Stelle das Lebensbild Andreas Heuslers von Carl Bischoff. Gewiß hat niemand die so ansprechende Darstellung ohne warme Anteilnahme und Freude gelesen, aber auch nicht ohne Wehmut. Bei ihrem Erscheinen war der Verfasser, der seinem Lehrer tief empfundene Worte der Erinnerung gewidmet hatte, diesem nachgefolgt. Er hat den verdienten Erfolg seiner letzten Arbeit nicht mehr genießen können.

Schon allein die Dankbarkeit für das, was uns darin gegeben worden ist, gebietet, daß in diesem Jahrbuch des uns so jäh Entriffenen gedacht wird, wenn es auch nur in gedrängter Kürze geschehen kann.

Man ist oft geneigt, die Leute nach ihrem frühern Auftreten im Leben mit einem endgültigen Urteil zu bedenken und sie in ein bestimmtes Fach einzureihen in der Annahme, daß ihre Art die einmal eingeschlagene Richtung beibehalten müsse. Doch kann ernste Arbeit und bewußtes Streben bei solchen, die sich nicht sofort selbst genügen, im Laufe des Lebens früher weniger beachtete Eigenschaften zu unerwarteter Entwicklung bringen, und oft läßt dann ein äußerer Anstoß bisher nicht gepflegte Seiten ihres Wesens hervortreten.

Carl Bischoff war eine Persönlichkeit, die dazu geführt wurde, von Gaben, die anfänglich nicht immer so ernst ver-

wendet zu werden schienen, einen immer wertvolleren Gebrauch zu machen. In seiner Jugend würde man nicht gerade die Vollendung auf dem Gebiete erwartet haben, auf dem er später eine wirkliche Kunst gezeigt hat.

Bischoff war keine ganz einfache Natur; sehr verschiedene Anlagen und Neigungen waren in ihm vereinigt, vielleicht als Erbteil von Eltern, die ihm mitbrachten, was Goethe von den seinen sagt, der Vater die Statur, des Lebens ernstes Führen, die Mutter die Frohnatur und Lust zum Fabulieren. Bischoff selbst schildert in kurzen Aufzeichnungen über sein Leben seinen Vater, den er früh verlor, als einen Mann von großer Selbstzucht, von dem er eine ausgesprochene kritische Veranlagung geerbt habe. Von Seite der Mutter, einer Tochter des geistig regsamen Obersten Wilhelm Geigy-Lichtenhahn, besaß er, wie er sagt, ein überaus lebhaftes Vorstellungsvermögen. Dieser Zwiespältigkeit sei er sich selbst schon in sehr jungen Jahren bewußt gewesen. Sie mag dazu beigetragen haben, das Auftreten des sehr früh Entwickelten selbstbewußt erscheinen zu lassen und in ihm die Neigung zu wecken, sich etwas besonders zu geben. Vor der Berufswahl sprach er von allerhand Plänen, die wohl eher geeignet waren, andere zu verblüffen, als ihn selbst auf die seinen Fähigkeiten entsprechende Bahn zu führen. Seine im Grund durchaus aufrichtige Natur hat ihn sich nicht in Abenteuer verlieren lassen, sondern auf den richtigen Weg gewiesen. Er wandte sich dem wissenschaftlichen Studium zu und wählte, dem Wunsche seiner Familie folgend, zu seinem Fach die Rechtswissenschaft. Er hatte das Glück, zwei der bedeutendsten und geistvollsten Rechtslehrer, Andreas Heusler und Rudolf von Jhering in Göttingen, zu hören; von ihnen, die auch auf die geschichtliche Entwicklung des Rechts Gewicht legten, hat er nachhaltige Eindrücke empfangen. Seine Neigung zur Geschichte überhaupt fand namentlich bei dem mit seiner Familie befreundeten Jakob Burckhardt reiche Nahrung. Ausent-

halte in Lausanne, Genf, Paris und London machten ihn auch mit den Anschauungen der romanischen und der angelsächsischen Welt bekannt und verhalfen ihm zu guten Sprachkenntnissen; namentlich des Französischen wußte er sich sicher und gewandt zu bedienen.

Seine Vorliebe galt dem Gebiet der deutschen Rechtsgeschichte; ihm hat er den Vorwurf zu seiner Doktordissertation entnommen. Daß er sich dann mit dem Gedanken trug, sich ihm ganz zuzuwenden und die akademische Laufbahn einzuschlagen, zeigt, wie ihm schon damals das Streben nach Arbeit auf geistigem Gebiet nahe lag; er hat es erst später verwirklichen, dann aber auch Anerkennung und Erfolg darin finden können. Vorerst wurde ihm beides zuteil in der Ausübung des praktischen Berufes als Rechtsanwalt und Notar, dem er sich mit Eifer und Geschick widmete. Volles Glück erblühte ihm in dem mit einer Jugendfreundin gegründeten Hausstand. Nach zehnjähriger Tätigkeit im eigenen, von ihm gegründeten Geschäft ließ er sich im Jahre 1901 bewegen, die Leitung der Basler Baugesellschaft zu übernehmen, die damals aus dem Geschäft eines ihm verwandten Architekten gebildet wurde. Die Aussicht auf eine lebhaftere Tätigkeit, die eigenes Handeln erforderte, reizte seine Unternehmungslust. Dem Unternehmen, das ihn an seine Spitze berufen hatte, ist er treu geblieben. Ihm hat er, als schwierige Zeiten kamen, willig Opfer gebracht, durch Einschränkung nicht nur seiner Lebenshaltung, sondern auch seiner anderweitigen Tätigkeit, die ihn vordem auch ins öffentliche Leben geführt hatte zu eifriger Mitarbeit im Großen Rat und in politischen Organisationen der konservativen Partei, wo überall sein frisches Wesen belebend wirkte. Er hielt es für seine Pflicht, dem Wirken für die Öffentlichkeit zu entsagen, um sich in den besten Jahren seines Lebens ganz den Aufgaben seiner geschäftlichen Stellung zu widmen. Die Verhältnisse haben ihn darin große äußere Erfolge nicht erleben lassen, dafür

aber dazu geführt, daß ihm Gelegenheit ward, sich den Neigungen seiner Jugend wieder zuzuwenden und Fähigkeiten, die im geschäftlichen Leben weniger zur Verwertung kommen konnten, zu erfreulichster Entfaltung zu bringen. Als in den Kriegsjahren die Bautätigkeit ins Stocken kam und ihm unfreiwillige Muße zuteil wurde, ist er nicht müßig geblieben. Nach den ersten Aufregungen des Krieges, die auch ihn noch unter die Waffen gerufen hatten und ihn nachher in dem anstrengenden Dienst der Depeschenzensur beschäftigten, für den ihn seine Sprachkenntnisse sehr geeignet machten, hat er sich hingesezt, um die Ereignisse zu studieren und zusammenzustellen, die zum Kriege von 1870/71 geführt haben. Er hielt darüber im Anfang des Jahres 1915 zwei Vorträge in der Basler Historischen Gesellschaft. Sie fanden solchen Anklang, daß er sie als Zeitgemäße Reminiszenzen zur Vorgeschichte des deutsch-französischen Krieges 1870/71 herausgab, am hundertsten Geburtstag Bismarcks. Es ist eine allgemeinverständliche Schilderung der treibenden Kräfte und Persönlichkeiten der Zeit vor dem wieder die Erinnerung beherrschenden Kriege; sie ist zur rechten Zeit erschienen; jedermann wird sie mit Nutzen, aber auch mit Genuß lesen.

Es folgten weitere Vorträge in der Historischen Gesellschaft und Arbeiten im Basler Jahrbuch. Auf Bischoffs Veranlassung machte im Jahre 1916 die Basler Historische Gesellschaft einen Ausflug nach Solothurn. Er bereitete ihn vor und gab in einer Sitzung der Gesellschaft einen Überblick über Solothurns Ambassadorenzeit und ihre Landhäuser, wobei er vortreffliche Aufnahmen über die zu besichtigenden Bauten vorweisen konnte, die in seinem Geschäfte angefertigt worden waren. Dieser Vortrag, in den manche ergöbliche Geschichten eingeflochten waren, war ebenso belehrend wie unterhaltend und fand reichen Beifall; so war es bei allen folgenden. Bischoff wußte den Stoff gut zu wählen und dann eindrucksvoll zu gestalten und zeigte

sich ebenso bewandert auf dem Gebiet der neuen Geschichte, die er noch einmal in zwei Vorträgen über den Grafen Chambord behandelte, als in älteren Zeiten, in welche ihn unter anderem der Vortrag über „Nikolò Macchiavelli als politischer Denker“ führte. Mit besonderem Geschick hat er die Geschichte alter Häuser unserer Stadt behandelt; er wußte sie zu lebensvollen Schilderungen von Handel und Wandel durch den Lauf der Zeiten zu gestalten. Den ersten Vorwurf bot ihm sein eigenes, seit mehreren Menschenaltern von seiner Familie besessenes Haus, die „Augenweide“ am Rheinsprung, worüber im Basler Jahrbuch für 1918 ein Beitrag „Aus der Geschichte eines alten Basler Hauses“ erschienen ist.

Später folgte ein Vortrag über die Liegenschaft zur „Gäns“ am Spalenberg, der dann auch im Basler Jahrbuch (1921) Aufnahme fand. Eine ähnliche, in kleinerem Rahmen gehaltene Arbeit über den Serkinderhof auf dem Nadelberg, die er dem Besitzer dieser Liegenschaft, Oberst Emil Bischoff, gewidmet hatte, ist von dessen Erben nach dem Tode des Verfassers als Privatdruck herausgegeben worden. Die sachkundige Beschäftigung mit alten Basler Häusern ließen Bischoff als die geeignete Persönlichkeit erscheinen, zu den Veröffentlichungen, welche in dem großen Werk „Das Bürgerhaus der Schweiz“ über Basel erscheinen sollen und in Vorbereitung sind, den die Abbildungen begleitenden erläuternden Text zu schreiben. Man konnte erwarten, daß er sich dieser Aufgabe, die er gerne übernahm, ebenso fein entledigen werde, wie er die Mitglieder der Historischen Gesellschaft bei ihrem Besuche von Schloß Thunstetten und Kloster St. Urban über Geschichte und Art dieser Bauten und ihrer Erbauer unterrichtete. Leider hat sein Hinschied das nicht mehr gestattet. In seinen Häusergeschichten, die eben zu Kulturbildern früherer Zeiten wurden, ist den Beziehungen mancher früherer Besitzer zum wirtschaftlichen Leben der Stadt besondere Aufmerksamkeit

geschenkt. Mit der Basler Wirtschaftsgeschichte hat sich Bischoff gerne beschäftigt. Eine Frucht davon waren die Vorträge über Handel und Gewerbe in Basels großer Zeit, in denen den Mitgliedern der Historischen Gesellschaft die großen Handelsgesellschaften zur Zeit des ausgehenden Mittelalters und ihre führenden Persönlichkeiten vor Augen geführt wurden. Es ist schade, daß von diesen und andern Vorträgen, die den Hörern noch in bester Erinnerung stehen, nicht mehr zur Veröffentlichung gekommen ist. Was Bischoffs Darbietungen vor allem auszeichnete, war eine, man darf wohl sagen, Kunst der eindrucksvollen Darstellung, die auch ihre Wirkung nicht verfehlt. Er mag hie und da zu Schlüssen gelangen, die nicht durchaus unanfechtbar sind, nie aber wird er trocken und langweilig. Immer nimmt er einen in Anspruch. Und daran lag ihm auch. Er hat einmal in einem Vortrag bemerkt, er sei kein Fanatiker der Wahrheit. Damit wollte nicht gesagt sein, ein bewußtes Abweichen von feststehenden Tatsachen könne erlaubt sein. Aber das geschichtliche Urteil, die Beurteilung des Zusammenhanges der Tatsachen, ist schließlich etwas Persönliches, und wer nicht beim Aufzählen von Tatsachen stehen bleiben, sondern erzählen will, muß von seinem Eigenen dazu geben. Bischoff war ein Erzähler, und ein guter Erzähler, der seine Darstellung so gestalten wollte, daß sie Eindruck machte und man sie gerne hörte und las. Er hatte einen guten Blick für geschichtliche Zusammenhänge und wußte Beziehungen aufzufinden und sie wahrscheinlich zu machen, dabei verfügte er über Geist und Witz, um der Schilderung Schmuck und Farbe zu verleihen. Er wollte vor allem anschaulich und verständlich sein, und deshalb ist der auch von seinem Lehrer Andreas Heusler angeführte Ausspruch Quintilians ebenfalls für ihn geschrieben, die Geschichtsschreibung stehe den Dichtern nahe, und man schreibe, um zu erzählen, nicht um zu beweisen, „scribitur ad narrandum non ad probandum“. Er hatte wie Andreas Heusler ein

sehr lebendiges Vorstellungsvermögen; er war sich dessen bewußt und erzählte die Vorgänge mit überzeugender Anschaulichkeit. Er bemerkte selber in einer rechtsgeschichtlichen Arbeit, die Hypothese bilde für den Historiker stets einen kümmerlichen Nothbehelf. Aber er hatte den Mut, auch eine Hypothese aufzustellen. In seinem Todesjahr hat er noch in der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde eine Abhandlung erscheinen lassen über das Pfalzgrafenamt der Hohen Stift Basel. Hier war es nicht möglich, zu einem sichern Ergebnis zu gelangen, da die uns überlieferten Urkunden zu dürftig sind. Aber schon der beherzte Versuch, in unklare Verhältnisse Licht zu bringen, hat seinen Wert. Auch wer nicht allen Ausführungen zustimmen kann, wird dem Verfasser für seine anregende Untersuchung auf einem Gebiet der Rechtsgeschichte, auf das sich nicht jeder wagen würde, seine Anerkennung nicht versagen.

In dem, was Bischoff in den letzten Jahren in Wort und Schrift einem gebildeten Hörer- und Leserkreis bot, hat er sein Bestes gegeben.

In Anerkennung seiner Verdienste um die Historische Gesellschaft, in der seine Beiträge sehr geschätzt wurden, hat ihn diese Gesellschaft in den Vorstand und im letzten Jahr zu ihrem Vorsitzenden gewählt. Man konnte sich von seiner Tätigkeit viel versprechen. Er war eben auch im Umgang von gewinnendem Wesen und konnte sich für das, was ihm am Herzen lag, ganz einsetzen; er hat das bei manchen Anlässen gezeigt und auch mit persönlichen Opfern nicht zurückgehalten, ohne davon Aufhebens zu machen. Er war eine ganze Persönlichkeit, die, wer ihn näher kannte, achten und schätzen mußte, wenn auch etwa gewisse Äußerlichkeiten zur Kritik Anlaß bieten konnten. Aber wenn man darüber lächeln mochte, lachte er mit, und man mußte ihm darob gut sein. Als er einst im Militärdienst, den er mit Liebe und Freude mitmachte, seiner Kompagnie erklärte, er sei jetzt in dem Dorfe, das ihr als Rantonnement zugewiesen

war, der oberste Herrscher und ihm dafür der Übername „König von Wangen“ zuteil wurde, nahm er es nicht als Spott auf, sondern schmunzelnd als eine Auszeichnung entgegen, die er mit Würde trug. Auch als Offizier hat er ohne Strebertum seine Pflicht getan, geschätzt als liebenswürdiger und zuverlässiger Kamerad.

Er sagt einmal, vielleicht nicht ohne an sich selbst zu denken, den meisten seines Geschlechts hätten Ehrgeiz und Erwerbssinn gefehlt. Wenn auch solche Selbstbekenntnisse nicht immer wörtlich zu nehmen sind, kann doch von ihm gelten, daß die genannten Triebfedern menschlichen Handelns sein Leben nicht beherrscht haben. Er hat auch das Fehlschlagen mancher Hoffnung mit gefasster Ergebung ertragen und ohne sich verbittern oder entmutigen zu lassen. Sein Wesen ist dabei der Gefahr, zu verflachen, entgangen, die oft droht, wenn das Leben keinen Schwierigkeiten begegnet; es hat sich vertieft. Das bezeugt vor allem sein letztes und reifstes Werk, das, was er über Andreas Heusler geschrieben hat; es würde allein genügen, ihm ein dauerndes Andenken zu sichern. Nur eine innerlich gereifte Persönlichkeit konnte mit dem feinen Verständnis das Wesen des großen Gelehrten schildern, wie es da geschehen ist. Wie Bischoff selbst von Heusler sagt, daß bei der Schilderung eines Freundes gewisse Seiten des eigenen Wesens sich offenbarten, so klingt auch in seinem warmen und tiefempfundenen Nachruf auf den von ihm verehrten Lehrer das mit, wonach er in seinem Innersten strebte. Das Lebensbild Andreas Heuslers ist in seiner Art ein Meisterwerk, und wir dürfen uns freuen, daß es Bischoff noch vergönnt war, es zu vollenden. Es ist aber auch das Zeugnis einer innerlich gefestigten Persönlichkeit; wir spüren darin die vornehme Gesinnung, das aufrichtige Streben nach Oben, die, getragen von einem festen Glauben an Gottes Vaterliebe, auch durch Schwierigkeiten den Verfasser im Leben immer vorwärts geführt haben.